



Es ist ein leises Brummen, das vielen Imkern im Elsass längst in den Ohren liegt wie eine schlechte Vorahnung.

Die Asiatische Hornisse ist da – und sie bleibt.

Was vor einigen Jahren noch wie ein fernes Problem aus Südwestfrankreich wirkte, hat sich inzwischen entlang des Oberrheins festgesetzt. *Vespa velutina* breitet sich aus, besetzt Bäume, Dachgiebel, Scheunen. Und vor allem: Sie jagt. Nicht irgendwo, sondern direkt vor den Fluglöchern der Bienenstöcke. Dort, wo das Leben der Honigbiene pulsiert, wartet inzwischen ein fast lautloser Jäger.

Für die Imker ist das kein abstraktes Naturschauspiel.

Es ist Alltag.

Die Hornissen greifen gezielt heimkehrende Sammlerinnen ab, Stück für Stück. Was nach einzelnen Verlusten klingt, entfaltet eine größere Wirkung: Stress im Volk. Die Bienen trauen sich kaum noch hinaus, die Nahrungssuche stockt, die Kolonie gerät aus dem Rhythmus. Im Spätsommer spitzt sich die Lage zu – dann, wenn die Hornissenvölker ihre maximale Größe erreichen.

Der Staat hat reagiert, zumindest teilweise. Ein Hilfsprogramm, mehrere Millionen Euro schwer, soll Fallen finanzieren, Schutzmaßnahmen unterstützen und die Zerstörung von Nestern der Hornissen koordinieren. Doch die entscheidende Botschaft klingt nüchtern, fast ernüchternd: Eine vollständige Ausrottung? Illusion.

Das klingt hart, ist aber realistisch.

Denn die Asiatische Hornisse hat sich längst etabliert. Sie findet ausreichend Nahrung, milde Winter begünstigen ihr Überleben, und ihre Vermehrungsrate ist beachtlich. Wer hier von einem schnellen Sieg träumt, sitzt einer romantischen Vorstellung auf.

Also setzt man auf Kontrolle statt Konfrontation.

Im Frühjahr beginnt das Rennen gegen die Zeit. Königinnen, die den Winter überstanden haben, suchen nach geeigneten Orten für neue Nester. Genau hier setzen gezielte Fallen an. Wer diese Königinnen früh erwischt, verhindert ganze Kolonien. Klingt simpel – ist es aber nicht. Denn falsch platzierte oder unkontrollierte Fallen fangen eben nicht nur Hornissen, sondern auch andere Insekten. Und dann wird aus gut gemeint schnell schlecht gemacht.



Im Elsass versucht man deshalb, präziser zu arbeiten. Gemeinden, Imkervereine und Freiwillige koordinieren ihre Maßnahmen. Man meldet Sichtungen, verfolgt Flugbahnen, lokalisiert Nester. Wird eines gefunden, rücken Spezialisten an – oft in Schutzanzügen, manchmal bei Nacht. Kein Job für Zögerliche.

Und dann gibt es noch eine zweite, fast philosophische Herausforderung: das richtige Unterscheiden.

Nicht jede große Hornisse ist der Feind. Die Europäische Hornisse etwa gehört hierher, sie erfüllt ihre Rolle im Ökosystem. Wer sie aus Angst vernichtet, verschiebt ein Gleichgewicht, das ohnehin unter Druck steht. Genau das zeigt, wie komplex die Lage ist – und wie schnell gut gemeinte Aktionen ins Gegenteil kippen können.

Die Wahrheit ist unbequem.

Die Asiatische Hornisse ist gekommen, um zu bleiben. Der Kampf gegen sie gleicht keinem Sturmangriff, sondern eher einer Daueraufgabe – mühsam, kleinteilig, oft frustrierend. Doch gerade darin liegt die Stärke der elsässischen Strategie: keine Panik, keine Symbolpolitik, sondern ein langer Atem.

Man könnte auch sagen: ein bisschen stoisch, aber ziemlich klug.

Denn während die Honigbiene ohnehin mit Parasiten, Pestiziden und Klimaschwankungen kämpft, zählt jeder vermiedene Stressfaktor. Die Hornisse verschwindet nicht. Aber ihr Einfluss lässt sich begrenzen.

Und manchmal ist genau das der Unterschied zwischen Verlust und Überleben.

Autor: Daniel Ivers